

Großer Sendesaal des SFB
Sonntag, 26. November 2000, 18.00 Uhr

Orchesterkonzert

Akademisches Orchester Berlin e.V.
Leitung: Andreas Schüller

Solisten:
Samuel Seidenberg, Horn
Isaak Seidenberg, Horn
Raimund Zell, Horn
Sebastian Posch, Horn

Robert Schumann (1810 – 1856)



Das Programm am 26.II.2000

Robert Schumann
(1810 – 1856)

Ouvertüre zur Oper "Genoveva" op.81

Robert Schumann

Konzertstück für vier Hörner und großes Orchester, F-Dur, op.86

Lebhaft
Romanze
Sehr lebhaft

Robert Schumann

Sinfonie Nr.4, d-Moll, op. 120

Ziemlich langsam - lebhaft
Romanze – ziemlich langsam
Scherzo - lebhaft
Langsam – lebhaft - Presto

Ouvertüre zur Oper "Genoveva" op.81

Obwohl die Oper „Genoveva“ niemals im Standardrepertoire einen Platz gefunden hat, kann man ihre Ouvertüre seit nunmehr 150 Jahren im Konzertsaal hören. Mit ihrem intensiven Schwung und ihrer Virtuosität ist sie für viele Dirigenten ein Lieblingsstück.

Schumann komponierte die Ouvertüre zur Genoveva als erstes. Der Komponist und Librettist in einer Person konnte so von Anfang an eine musikalische Konzeption, die Idee des Ganzen präsentieren. Tatsächlich führt die Ouvertüre das ganze folgende Drama bereits in komprimierter Form vor:

1. Akt: Im Hofe von Siegfrieds Burg verkündet der Bischof Hidulfus (Bischof von Trier) nach feierlichem Gottesdienst die Eröffnung des Kampfes gegen den Mauren-Fürsten Abdorrrhaman, dessen Heere das Frankenreich bedrohen. Karl Martell hat Siegfried mit der Führung des Kampfes betraut. Golo soll als Hüter Genovevas zurückbleiben; er beklagt die Schwere solcher Verantwortung, möchte lieber mit zum Kampf ziehen. Siegfried nimmt Abschied von Frau und Gesinde, die zurückbleibende Genoveva wird ohnmächtig. Golo küsst sie. Dabei wird er von Margaretha, seiner alten Amme, die Siegfried wegen Zauberei vom Schlosse gewiesen hat, beobachtet. Sie bestärkt ihn in seiner Leidenschaft und verspricht ihren Beistand bei der Gewinnung Genovevas.

2. Akt: Genoveva beklagt in ihrem Gemach ihre Einsamkeit und wünscht den entfernten Gatten zurück. Die Knechte lärmten und verstärken dadurch ihre Bangigkeit. Golo berichtet, der Grund für den Übermut des Gesindes sei die Nachricht von einem Sieg der Franken. Voll Freude bittet Genoveva Golo, mit ihr ein Lied anzustimmen. Durch ihren Liebreiz hingerissen, gesteht dieser schließlich seine Leidenschaft. Sie weist ihn zurück, als alles andere nicht fruchtet, mit dem Hinweis auf seine dunkle Herkunft: „Zurück, ehrloser Bastard!“ Golo, tief getroffen, flucht Genoveva und sinnt auf ihre Vernichtung. Der Hausmeister Drago berichtet ihm von den Verdächtigungen der Knechte, Genoveva treibe Ehebruch mit einem jungen Kaplan. Golo gibt vor, diesen Verdacht zu teilen und bestimmt Drago dazu, in Genovevas Schlafgemach einzudringen. Drago wird gefunden und als vermeintlicher Liebhaber der Gräfin sofort erstochen. Genoveva schleppt man in den Turm, wo sie Siegfrieds Urteil erwarten soll.

3. Akt: In einer Herberge in Straßburg liegt Siegfried verwundet. Margaretha ist bei ihm. Unter dem Vorwand, ihn zu pflegen, sucht sie seine Heilung durch giftige Tränke hinauszuzögern, um Golo freies Spiel mit Genoveva zu ermöglichen. Sie erzählt Siegfried von ihrem Zauberspiegel, in dem sie Vergangenes sichtbar machen könne. Doch er ist ganz vom Gedanken an die Heimkehr beseelt. Golo kommt als Bote mit einem Brief, der den Bericht über Genovevas vermeintliche Untreue enthält. Beim Anblick des arglosen Siegfried versucht Golo, seine Schuld zu gestehen, doch vergeblich. Siegfried erinnert sich des Zauberspiegels und beschließt, seine Wirkung zu erproben, um sich schrittweise von der Wahrheit des Geschehenen zu überzeugen. Siegfried zerschlägt im Zorn den Spiegel und eilt fort. Aus den Trümmern des Spiegels erscheint der Geist des ermordeten Drago, der Margaretha beschwört, die Wahrheit zu gestehen, um schlimmeres Unheil zu verhüten, sonst müsse sie den Feuertod sterben.

4. Akt: In wilder Felsengegend wird Genoveva von Kaspar und Balthasar zum Tode geführt. Sie bittet den Himmel um Kraft, auch das Schlimmste zu ertragen. Stimmen trösten sie. Golo, mit Siegfrieds Ring und Schwert als Zeichen seiner Vollmacht, kommt, um das Todesurteil zu verkünden. Noch einmal versucht er, sich Genoveva gefügig zu machen, und verspricht ihr gemeinsame Flucht. Sie weist ihn abermals zurück. Er befiehlt den Knechten, das Urteil zu vollstrecken, und entfernt sich. Genoveva beteuert noch einmal ihre Unschuld, man glaubt ihr nicht. Kaspar zögert, er will nicht unter einem Kreuz töten. Da hört man aus der Ferne Hörner und Rufe: von Margaretha angeführt, kommen Siegfrieds Jäger, schließlich dieser selbst. Die Gatten finden sich wieder und werden im Triumphzug zum Schloss geleitet, wo Hidulfus ihren Bund aufs Neue segnet, und das Volk sie jubelnd feiert.

Die Ouvertüre eröffnet mit einem unvorbereitet auf der Dominante aufbauenden Nonenakkord, der erst im dritten Takt aufgelöst wird, für die damalige Zeit ein ziemlich ungewöhnlicher Vorgang. In der anschließenden langsamen Einleitung werden die beiden Leitmotive – Golos Liebe und Golos Rache – musikalisch vorgestellt. Schumann baut einen Dialog beider Motive in freier Improvisation bis zum Ende der langsamen Einleitung.

Mit Beginn der Exposition der Ouvertüre in Takt 26 hält sich der Komponist ziemlich streng an die Sonatenform (Exposition – Durchführung – Reprise). Schnelle, „leidenschaftlich bewegte“ Klangfiguren, häufige Tonartenwechsel und Modulationen, kontrapunktische Behandlung der Goloschen Leitmotive, aber auch die Einführung volksliedhafter Elemente kennzeichnen das musikalische Geschehen. Der Höhepunkt wird erreicht, wenn gegen Schluss das erste Golo-Motiv im rhythmischen Gegeneinander von Posaunen und restlichem Orchester gespielt wird. rb



Skizze, 1847, zur Ouvertüre von Schumanns Oper „Genoveva“

Besetzung: 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 4 Hörner, 2 Trompeten, 3 Posaunen, Pauke, Streicher
Spieldauer: ca. 10 min.
Uraufführung: Leipzig, am 25. Juni 1850

Konzertstück für vier Hörner und Orchester, F-Dur, op.86

Das Ventilhorn begann sich nach 1830 erst langsam durchzusetzen. Gewöhnlich schreibt auch Schumann in seinen Werken Natur- und Ventilhörner nebeneinander vor. Seine beiden Werke op. 70 und op. 86 für Ventilhörner stellen einen gelungenen Versuch zum praktischen Nutzen dieser neuen Instrumente dar. Der Komponist berücksichtigte alle Möglichkeiten, die dem Horn klanglich und spieltechnisch gegeben sind, und verwendete es auch satztechnisch meisterhaft.



Naturhorn



Ventilhorn

Den *ersten* Satz (Lebhaft, $\frac{4}{4}$ -Takt) beginnt nach zwei Forteakkorden des Orchesters gleich das Hornquartett mit der Intonation des frischen, lebensfrohen Themas, das vom Orchester aufgegriffen und fortgeführt wird. Daraus entwickeln die Hörner eine lyrisch-elegische Melodie, unterbrechen sich selbst mit dem imitatorischen Einsatz des ersten Themas, setzen aber gleich darauf die besinnliche Melodie fort. Höchst geistreich sind die Aufgaben auf Orchester und Solisten verteilt. Leidenschaftliche Steigerungen, lyrisch-elegische Stimmung und lebensfrohes Vorwärtstürmen wechseln einander ab, bis der Satz schließlich kraftvoll ausklingt.

Sofort schließt sich die *Romanze* an (Ziemlich langsam, doch nicht schleppend, d-Moll, $\frac{3}{4}$ -Takt), die, zunächst getragen vom Streicher-Hörner-Klang, melancholisch-märchenhafte Stimmung atmet. Ein aufgehellter, zuerst von Holzbläsern und Streichern, dann vom Hörnerklang geprägter Mittelteil schließt sich an. Wieder folgt der von tiefer Melancholie getragene erste Teil, in dessen Thema plötzlich herausfordernd Trompetensignale fahren und den *letzten* Satz ankündigen.

Dieser (Sehr lebhaft, F-Dur, $\frac{2}{4}$ -Takt), beginnt fröhlich ausgelassen mit einem Wechselspiel zwischen Orchester und Hörnern. Nach heiterem Spiel und einer großen Steigerung stimmen die Hörner einen ausdrucksvollen Gesang an, der sich an den Mittelteil des zweiten Satzes anlehnt. Trompetensignale fahren hinein, gleichsam mahnd und das Thema des letzten Satzes fordernd. Nach leidenschaftlicher Steigerung gelingt es dem fröhlichen Treiben wieder, die Oberhand zu gewinnen, wenn auch die besinnliche Stimmung nicht gleich gänzlich zu verdrängen ist. Dann aber herrscht die heiter tänzerische Atmosphäre, und lebensfroh beschwingt klingt der Satz aus. rb

Besetzung: 3 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 2 Hörner, 2 Trompeten, 3 Posaunen, Pauke, Streicher

Spieldauer: ca. 19 min.

Uraufführung: Vollendet am 1.März 1849, Uraufführung am 25.Februar 1850

Sinfonie Nr.4, d-Moll, op. 120 (2.Fassung)

Das Werk entstand in dem berühmten „Sinfonienjahr 1841“, das den Mittelpunkt von Schumanns sinfonischem Schaffen bildet. Schumann schrieb in diesem Jahr – beflügelt durch die langersehnte Hochzeit mit Clara Wieck – seine B-Dur-Sinfonie op.38, die von Mendelssohn erfolgreich in Leipzig aus der Taufe gehoben wurde und kurze Zeit später die im gleichen Jahr uraufgeführte d-Moll-Sinfonie. Ihre Rezeption fiel allerdings weniger enthusiastisch aus und riefen bei Schumann seine alten „Sinfonieskrupel“ wieder hervor, die er schon vorher angesichts der Beethovenschen Dominanz häufig verspürt hatte. Jedenfalls ließ er die Sinfonie und weitere sinfonische Pläne längere Zeit ruhen und wandte sich anderen musikalischen Formen zu. Erst 1851 nahm er die Arbeit an diesem Werk wieder auf und brachte es im März 1853 in neuer Gestalt in Düsseldorf zur Uraufführung. Seither hat die nach der neuen Zählung „Vierte“ ihren festen Platz in den Konzertprogrammen und gilt nicht zu Unrecht als Schumanns großartigstes Orchesterwerk.

Die leitende Idee der d-Moll-Sinfonie ist die „Sinfonie in einem Satz“. Noch vor der konkreten Komposition schrieb Clara Schumann in ihrem Tagebuch:

31. Mai [1841], Pfingstsonntag

Roberts Geist ist gegenwärtig in größter Tätigkeit; er hat gestern eine Symphonie wieder begonnen, welche aus einem Satz bestehen soll...

Äußerlich wird dieses „in einem Satz“ dadurch verwirklicht, dass die Sinfonie in einem Zug, ohne Unterbrechung durchzuführen ist. Die Pausen zwischen den Sätzen sind Generalpausen, mithin Bestandteil der Komposition. Die Sinfonie ist viersätzig mit einer langsamen Einleitung zum ersten Satz und einer ebenfalls langsamen Überleitung vom dritten zum vierten Satz. Im Widerspruch zu der traditionellen Anlage überrascht Schumann den Hörer allerdings regelmäßig am Ende der Sätze dadurch, dass er die von der Form erweckten Erwartungen nicht erfüllt.

Dem ersten Satz (Sonatenform) fehlt die Reprise, zudem endet er nicht in der Anfangstonart (d-Moll), sondern in D-Dur. Der zweite Satz (dreiteilige Liedform A-B-A) beginnt in d-Moll, endet aber in A-Dur, zudem ist der dritte Teil drastisch verkürzt und bleibt in Form und Harmonieverlauf unabgeschlossen. Gleiches gilt für das Scherzo (fünfteilige Anlage: Scherzo – Trio – Scherzo – Trio – Scherzo), das unvollständig bleibt und mit einem Tonartenwechsel und einer offenen Überleitung zum vierten Satz (Finale) führt. Erst dieser Satz findet seinen regelrechten Abschluss, womit die Idee der „Sinfonie in einem Satz“ ihren sinnfälligen Ausdruck findet.

Die thematische Gestaltung der Sinfonie aus Motivkeimen deren Modifikation und Entwicklung sich durchgängig durch alle vier Sätze zieht, die Wendung vom düsteren d-Moll zum strahlenden D-Dur erweckt bei vielen Hörern den Eindruck, Schumann habe hier in Anlehnung an Beethovens Fünfte eine musikalische Auseinandersetzung zwischen dunklen und lichten Mächten beschrieben, in der schließlich das Licht siegt. Derartige subjektiv empfundene Deutungen überdecken allerdings eher, als dass sie erhellen; denn das Werk zeigt alle typischen Merkmale Schumannschen Schaffens in vollendeter Form: *...außerordentlichen Reichtum der melodischen Erfindung, originelle kraftvolle Harmonik, meisterhafte thematische Arbeit, tiefes Empfinden und, wenn man so will, die „Kunst des Weglassens“.* (Tschaikowsky 1875)

rb

Besetzung: 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 4 Hörner, 2 Trompeten, 3 Posaunen, Pauke, Streicher

Spieldauer: ca. 30 min.

Erstaufführung als *zweite Symphonie* am 6.Dezember 1841 in Leipzig

Wiederaufführung nach Umarbeitung (2.Fassung) als *vierte Symphonie* am 3.März 1853 in Düsseldorf

Montag, den 6. December 1841.

CONCERT

im Saale des Gewandhauses
gegeben von

CLARA SCHUMANN.

K. K. Oesterr. Kammervirtuosin.

Erster Theil.

Ouverture, Scherzo und Finale für Orchester, componirt von Robert Schumann.

Capriccio für Piano forte und Orchester von F. Mendelssohn-Bartholdy, gespielt von der Concertgeberin.

Arie von Mozart, gesungen von Herrn Schmidt.

Phantasie über Themen aus Lucia di Lammermoor von Fr. Liszt, gespielt von der Concertgeberin.

Zweiter Theil.

Zweite Symphonie von Rob. Schumann.
(Andante — Allegro di molto — Romanze — Scherzo — Finale.)

Präludium und Fuge von Seb. Bach.

Allegretto aus den vierhändigen *Diversions* von W. St. Bennett.

Etude von Chopin (in C-moll), gespielt von der Concertgeberin.

„Die beiden Grenadiere“ von H. Heine, compoirt von Rob. Schumann, gesungen von Herrn Pögnier.

Nach Frankreich gegen zwei Grenadier.
Die waren in Russland gefangen,
Und als sie kamen in's deutsche Quartier.
Sie liessen die Hüpfle hangen.

Da hörten sie beide die traurige Mäh:
Dass Frankreich verloren gegangen,
Besiegt und zerschlagen das tapfere Heer. --
Und der Kaiser, der Kaiser gefangen.

Da weinten zusammen die Grenadier:
Wohl ob der kläglichen Kunde.
Der Eine sprach: Wie weh wird mir.
Wie brennt meine alte Wunde.

Der Andre sprach: Das Lied ist aus.
Auch ich nicht' mit dir sterben,
Doch hab' ich Weib und Kind zu Haus.
Die ohne mich verleben.

Was scheert mich Weib, was scheert mich Kind,
Ich trage weit bes'eres Verlangen,
Lass sie betteln gehn, wenn sie hung'rig sind. --
Mein Kaiser, mein Kaiser gefangen!

Gewähr' mir Bruder eine Bit:
Wenn ich jetzt sterben werdt,
So nimm meine Leiche nach Frankreich mit.
Begrab mich in Frankreichs Erde.

Konzertprogramm vom 6. Dezember 1841. Die Uraufführung Schumanns „Zweiter“ (der späteren „Vierten“) geriet durch Klaviervorträge und LISZTs Auftreten in den Hintergrund.

Die Solisten

Samuel Seidenberg; Jahrgang 1978; spielt Horn seit 1991; Schüler bei Prof. Kurt Palm und Prof. Chr.-F. Dallmann; Studium an der HfM „Hanns Eisler“; Preisträger beim Wettbewerb „Jugend musiziert“; mehrere internationale solistische Auftritte; ab Januar 2001 Solohornist bei den Münchner Philharmonikern.

Isaak Seidenberg; Jahrgang 1976; Hornunterricht seit 1986 bei J. Runge, Prof. Kurt Palm und Stefan Dohr. Studium an der HfM „Hanns Eisler“; Preisträger beim Wettbewerb „Jugend musiziert“; seit der Saison 2000/2001 3. Hornist an der Komischen Oper Berlin.

Raimund Zell; Jahrgang 1977; studierte Horn bei Prof. Michael Höltzel in Detmold und Prof. Chr.-F. Dallmann an der HfM „Hanns Eisler“ in Berlin; mehrfacher Bundespreisträger beim Wettbewerb „Jugend musiziert“; zahlreiche Aushilfen bei renommierten Orchestern und solistische Auftritte im In- und Ausland.

Sebastian Posch; Jahrgang 1978; erster Musikunterricht mit 5 Jahren (Violine), seit 1989 Hornunterricht; Studium an der HdK Berlin bei Prof. Weigle und der HfM „Hanns Eisler“ bei Prof. Chr.-F. Dallmann; zweifacher Bundespreisträger im Wettbewerb „Jugend musiziert“; derzeit Solohornist im Orchester der Internationalen Bachakademie (Helmuth Rilling), im Neuen-Mendelssohn-Kammerorchester, Leipzig und Substitut im BSO.